

Performance Baudenkmal : Projektwettbewerb Erneuerung Kunstmuseum St. Gallen

Autor(en): **Röllin, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 5: **Balkone und Loggien = Balcons et loggias = Balconies and Loggias**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349108>

Nutzungsbedingungen

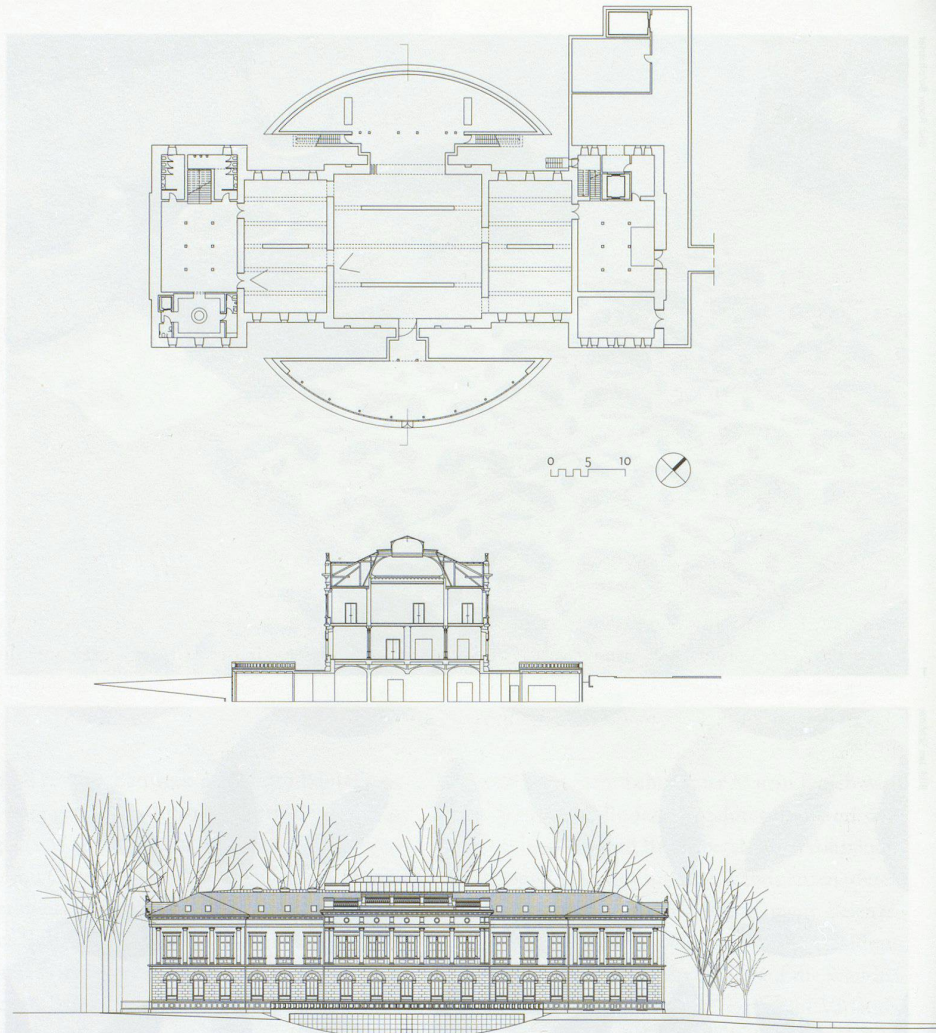
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Rang: PARK Architekten, Zürich: Foyer/Eingangshalle Kunstmuseum (oben); Ausstellungssaal Untergeschoss (unten); Grundriss Untergeschoss, Querschnitt und Ansicht Süd (rechts)



Performance Baudenkmal

Projektwettbewerb Erneuerung Kunstmuseum St. Gallen

Neukonzeptionen, die grosse und unter Bundeschutz stehende Baudenkmäler betreffen, bedürfen nicht nur der intensiven Auseinandersetzung mit der Baugeschichte, sondern zeigen auch sofort die Grenzen der Interventionsmöglichkeiten auf. Umgekehrt formulieren inhaltliche wie betriebliche Veränderungen auch neue Ansprüche an die Architektur als Gefäss. Beide Fälle betreffen das Kunstmuseum St. Gallen, das mit seiner streng durchdachten architektonischen wie räumlichen Organisation eine Leistung des 19. Jahrhunderts darstellt. In der Ostschweizer Textilmetropole wurde der Wunsch nach einem Museum bereits 1824 laut. Erste Projektierungen datieren

in das Jahr 1843. Der heutige spätklassizistische Bau nach Entwürfen des damals schweizweit bekannten Architekten Johann Christoph Kunkler (1813–1898) wurde 1877 als Teil des Museumquartiers im ehemaligen Scherrer'schen Park (heute Stadtpark) eröffnet. Das klassisch strukturierte Galeriegebäude im Stil der Neurenaissance mit Zitaten der Antike im stadtseitigen Eingangsbereich ermöglicht nun seit genau 125 Jahren das Nebeneinander von Natur- und Kunstmuseum. Als Kunstort bekleidet St. Gallen heute mit Kunstmuseum, Lokremise, Museum im Lagerhaus und Kunsthalle, aber auch durch Realisierungen künstlerischer Konzepte im öffentlichen Raum (Stadtlounge von Raiffeisen Schweiz, Mülenschlucht, Kunst in öffentlichen städtischen Gebäuden) unter Schweizer Städten einen Spitzenplatz.

Eine zentrale Rolle hat in St. Gallen von Anfang an die Ortsbürgergemeinde gespielt: Ihrem

Engagement nach dem 1. Weltkrieg ist das benachbarte Historische und Völkerkundemuseum zu verdanken, das parallel zum Niedergang der Stickerei-Industrien erbaut worden ist. In den 1960/70er Jahren war der Abbruch des Kunklerbaus zentrales Thema: Im Baudenkmal fanden bereits Zivilschutzübungen statt! Der Meinungsumschwung zugunsten einer Erneuerung kam gerade noch rechtzeitig. Institutionell errichtete die Ortsgemeinde im Jahr 1978 gemeinsam mit der Stadt St. Gallen und dem Kunstverein die Stiftung «St. Galler Museen». Seit dem 1. Januar 2012 besteht für jedes der drei Museen eine eigenständige Stiftung. Dieser Umstand erleichtert nun die Entflechtung der Häuser. Er begründet auch das Projekt für ein neues Naturmuseum im Osten der Stadt. Der Auszug der Naturabteilung aus dem historischen Kunkler-Bau verdoppelt die Ausstellungsfläche für das Kunstmuseum.

Im nun entschiedenen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren zur Erneuerung des Museums spricht die jüngere Baugeschichte gewichtig mit. Das Haus ist vor 25 Jahren tief greifend baulich erneuert und 1987 als kulturpolitisches und städtebauliches Zeichen mit einer unvergesslichen Aktion des Künstlers Roman Signer im Stadtpark wiedereröffnet worden. Im Projektwettbewerb gelang es dem damals sehr jungen Architekten Marcel Ferrier ein Projekt vorzulegen, das unter Rücksichtnahme auf die denkmalgeschützte Substanz eine neue Ausstellungsfläche für die Naturabteilung im Untergeschoss möglich machte, ohne den Stadtpark negativ zu beeinträchtigen. Den Flächengewinn durch den Einbezug des Untergeschosses und die organisch ausgefahrenen

Kreissegmente in der mittleren Querachse des Längsbau verstand Ferrier nicht als «Vermehrung des Denkmals», sondern als kritische Überlagerung von Gegebenem mit einer ganz eigenen, weitgehend in Sichtbeton geschaffenen Architektur. Die Längsachse fand Fortsetzung in der Anlage der Kulturgüterschutzanlage zwischen den beiden Museen, in der Mitte ausgezeichnet durch einen Backsteinkamin, ganz in der Tradition von Aldo Rossi.

Soweit die klare und zugleich einschränkende Ausgangslage für den aktuellen Wettbewerb. Für die Umsetzung des neuen Museumskonzepts standen diesmal folgende bauliche Massnahmen im Vordergrund: Die Neuorganisation des Museumsrundgangs über drei Etagen für die Samm-

lung und die Ausstellungen; die Auseinandersetzung mit den Interventionen von 1987; die Neuorganisation des östlichen Querflügels, also Rückbau des Stahleinbaus mit Treppenhaus von 1987 aus betrieblichen und feuerpolizeilichen Gründen; die Verbesserung der Eingangssituation und der Anlieferung sowie des Zwischenlagers. Nicht Teil des Verfahrens waren die noch anstehenden Aufgaben für das benachbarte Kirchhoferhaus mit seinen prächtigen Salons, in dem Museumsverwaltung und Kunstvermittlung ihren neuen Ort finden werden.

Im Rahmen der Präqualifikation bewarben sich insgesamt 120 Architekturbüros. 16 davon wurden für das Wettbewerbsverfahren berücksichtigt. Erstaunt hat die Jury die Bandbreite der Lösungs-



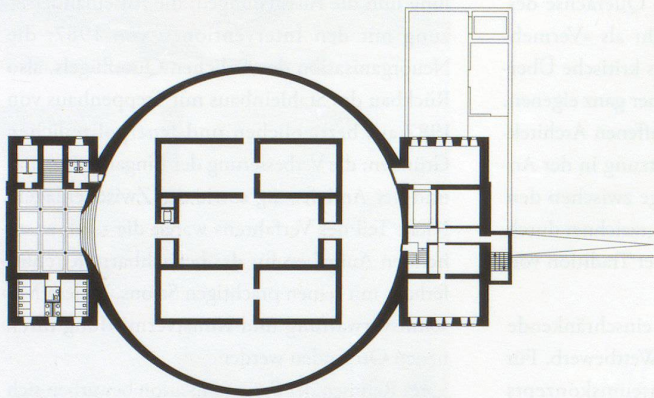
So sehen heute Kraftwerke aus.

Die Zukunft gehört klima- und energieeffizienten Gebäuden – und Holz ist der ideale Baustoff dafür. Im Vergleich zu anderen Baustoffen ist Holz CO₂-reduzierend und eine erneuerbare Ressource. So können Bauten aus Holz in Kombination mit Solar- und Fotovoltaikanlagen mehr Energie erzeugen, als ihre Bewohner verbrauchen. Bauen auch Sie mit Holz, Ihnen und einer gesunden Umwelt zuliebe. www.holzbau-schweiz.ch

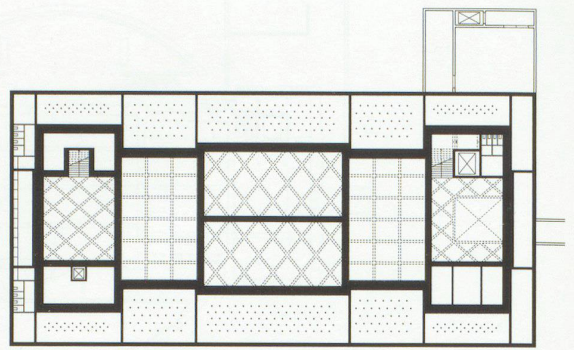
HOLZ
MACHT STOLZ

CO₂
REDUZIERER

holzbau schweiz
verband schweizer holzbau-unternehmungen



2. Rang: Buchner Bründler, Basel; Grundriss Untergeschoss



3. Rang: ARGE Office Kersten Geers David Van Severen & Bureau Dan Budik, Brüssel; Ausstellungssaal Untergeschoss

vorschläge vor allem im Umgang mit der Erweiterung von Marcel Ferrier aus den 1980er Jahren.

Den Zuschlag erhielten PARK Architekten aus Zürich, die architekturgeschichtlich von Philip Ursprung und künstlerisch von Erik Steinbrecher begleitet worden sind. Der Vorschlag nimmt sich auf den ersten Blick bescheiden aus. «Rita, Sue and Bob too» als Motto versteht sich als Programm im Sinne des selbstverständlichen Nebeneinanders der baubiografischen Etappen 1877, 1987 und 2012. Als Trio stehen sie für einen ganz selbstverständlichen Ansatz oder wie es das Preisgericht formuliert: «Kunkler repräsentiert, Ferrier öffnet und «Rita» (in der Annahme, sie sei die Dritte im Bunde) brilliert mit inneren Werten. Keiner will Recht haben, keiner stellt sich in den Vordergrund, keiner will dem anderen schaden.» Der geplante Eingriff geht mit dem 1987 im Untergeschoss organisch geöffneten Baudenkmal eine harmonische Beziehung ein. Ferriers grundlegende Struktur und Ausformung wird übernommen, aber für Ausstellungsräume der Kunstsammlung ertüchtigt. Das Einziehen massiver Wände anstelle der bestehenden offenen Pfeilerhalle lässt den Grundriss wieder näher an die Kammerung im historischen Obergeschoße rücken. Dieses Miteinander von Epochen und Architek-

tursprachen überzeugt als performativer Akt. Das südliche, parkseitige Kreissegment Ferriers wird eine Lounge aufnehmen, während das nördliche weiterhin als Vortragsaal zur Verfügung steht. Etwas Erstaunen wecken die im Raum selbst nicht abgestützten «Tonnengewölbe» in den Ausstellungsräumen. Baustatisch sind sie nicht notwendig, suggerieren aber den Gebäudeachsen folgend gekonnt «Kellerräume» und dienen namentlich auch dem Entwurf der intelligenten Lichtführung von Charles Keller.

Das an zweiter Stelle rangierte Projekt von Buchner Bründler aus Basel belässt das bisherige Untergeschoss als maximalen Rahmen. Die Eingriffe hier sind radikal. Ferriers Kreissegmente werden in einen durchgehenden runden Ausstellungsraum umgeformt. Beibehalten wird bei dieser grossen Geste die bescheidene Raumhöhe von 3,5 Metern. (Im Gegensatz dazu senken die Verfasser des erstangierten Projekts den Boden ab.) Die Rangierung auf dem zweiten Platz erstaunt zudem mit Blick auf den Verzicht von Ausstellungen im Erdgeschoss, das als Hochparterre angelegt ist. Der Vorschlag sieht für die schönen Saalfolgen im Anschluss an das prächtige Treppenhaus von Kunkler Vortragsaal, Kunstvermittlung, Café, Shop und einen Aktionsraum vor.

Der Vorschlag, an den geschlossenen Längsfronten der Neurenaissance-Architektur acht Fenster in Türen mit Treppenstufen zu transformieren, ist an diesem Baudenkmal mehr als heikel.

Das als dritter Preis gelobte Projekt der belgischen Arbeitsgemeinschaft von Office Kersten Geers David Van Severen & Bureau Dan Budik «idealisiert, was verfügbar ist», so die Verfasser. Sie messen sich an der klaren Raumstruktur des Kunkler-Baus und reproduzieren dessen Grundgerüst im Untergeschoss. Sie ersetzen die Erweiterung aus Kreissegmenten durch einen kompakten Kranz aus Kabinetten. Anstelle der bestehenden Sichtbetonstützen übernimmt ein plastisch strukturelles Deckentragwerk aus Betonfertigteilen die Lasten und leitet diese auf die umliegenden Bestandswände. Das Bodenniveau wird abgesenkt. Dadurch werden 12 neue Räume und ein Maximum an Ausstellungsfläche gewonnen. Diese von aussen unsichtbare Erweiterung folgt der Einsicht, dass jeder Versuch einer neuen Gegenüberstellung zu Kunklers Architektur scheitern müsse. Jede Erweiterung sehe, so die Verfasser, wie ein «Relikt aus einer anderen Zeit gleich, welches schneller zu altern scheint als das Original». Selbst die architektonische, materielle und farbliche Sprache der Raumgestaltung macht Ana-

logien zum Original sichtbar (Deckenelemente in plastischer Kassetten- oder Wabenstruktur oder die mit rotem Mineral eingefärbten Klinkerplatten, die an die edlen Marmorsäulen des pompejanisch ausgeschmückten Kunkler-Foyers im Obergeschoss erinnern). Strenge und Konstanz öffnen aber auch hier Freiräume für neue technische Elemente und gestalterische Eleganz.

Über das Ganze gesehen erfüllt der Wettbewerb auch im Urteil von Konrad Bitterli, Kurator am Kunstmuseum, weit mehr als nur das Erwartete. Anders als noch in den 1960/70er Jahren ist auch die Wertschätzung des bald 150 Jahre alten Museumsbaus von Kunkler zur Selbstverständlichkeit geworden, nicht zuletzt dank der Denkmalpflege und der ihr nahestehenden Verbände. Peter Röllin

Ausloberin: Hochbauamt Stadt St. Gallen

Fachjury: Emanuel Christ, Architekt, Basel; Hermann Czech, Architekt, Wien; Erol Doguoglu, Architekt, Stadtbaumeister St. Gallen; Pia Durisch, Architektin, Massagno; Karin Sander, Künstlerin, Berlin/Zürich

Preisräger: 1. Rang PARK Architekten, Zürich; 2. Rang Buchner Bründler, Basel; 3. Rang ARGE Office Kersten Geers David Van Severen & Bureau Dan Budik, Brüssel. Engere Wahl Flury + Furrer Architekten, Zürich; ARGE P&B Partner Architekten & Thomas Fischer Architekt, Winterthur

Utopie und Gartenzaun

Wohnüberbauung Allmend, Baden, von Burkard Meyer Architekten

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Das Terrassenhaus könnte in der Schweiz erfunden worden sein, denn seine Eigenheit ist diejenige einer doppelt gescheiterten Utopie. Die Wertschätzung pragmatischen Zusammenrückens und der Verzicht auf kristalline Selbstbezogenheit waren in den 1960er Jahren sozusagen Stiche in das Herz der Avantgarde. Und nachdem grossflächige Terrassenhaus-Masterplanungen jener Zeit auch samt und sonders gescheitert sind, wurde anerkannt, dass die Planung der Landschaft aus der Warte des Architekten im real existierenden Kapitalismus schon an den Grundstücksgrenzen zum Halten kommen muss.

Dennoch: Das Terrassenhaus war und ist ein Erfolgsmodell. Es verdankt seine Beliebtheit nicht nur dem gewellten Terrain des Schweizer Siedlungsgebiets; Aussicht, Bequemlichkeit dank Schräglift und das Lob der Privatheit haben es zu

dem gemacht, was es heute ist: ein bisweilen überhandnehmendes, alles überwucherndes und die Landschaft hemmungslos konsumierendes «All over». Aber es gibt auch gute Beispiele.

Wald und weiss

Burkard Meyer Architekten haben in der Allmend Baden, einem Gebiet, an dem dank grosser Hangneigung schon mehrere Vorgänger Terrassenhäuser errichtet hatten, 23 Wohneinheiten schräg entlang dem Hang gestapelt. Das Grundstück befindet sich in einem rinnenförmigen Tal und die Bebauung besetzt die eine, nach Süden exponierte Flanke. Sie gliedert sich in drei quer zum Hang orientierte Zeilen, wobei die kleineren Wohneinheiten zu einem parallel ausgerichteten Paar gruppiert sind. Die grösseren Einheiten sind leicht nach Osten abgedreht. Zwischen den beiden Teilen öffnet sich ein Zwischenraum, der die Gesamterschliessung über eine Kaskadentreppe und einen darunter liegenden Schräglift aufnimmt.

Die Anlage besetzt mit der vordersten Kante den Hangfuss und bildet so den natürlichen Verlauf des Terrains nach; zur Strasse hin und zur gegenüberliegenden, vollständig bewaldeten Talflanke wird durch diese Setzung grösstmögliche

Wir bieten mehr.



Planung & Ausführung



Fassaden & Boden



Innenausbau & Akustik



Mauerwerk & Bauteile



Nachhaltigkeit & Innovation

Auf die Erstellung hochkomplexer Klinker- und Sichtsteinfassaden haben wir unser Fundament gebaut. Dass wir visionär denken und entsprechend planen und realisieren, beweisen wir täglich in sämtlichen Bereichen unserer Geschäftsfelder. Wir schaffen Mehrwert, mit System am Bau: www.keller-ziegeleien.ch

K Keller
Mit System am Bau